



Gegen jeden Krieg, gegen jeden Sieg!

Feministische Perspektiven auf Krieg

Die Einteilung der Welt in „wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, in Kategorien wie Freund – Feind, weiß – schwarz, Mann – Frau, Christentum – Islam schafft Voraussetzungen, unter denen Kriege führbar sind. Kriegerisches Denken entspricht der patriarchalen Logik von Erobern, Unterwerfen, Besitzen, Siegen. Dazu kurdische Frauen aus Düsseldorf/Dortmund: „Der erste Krieg in der Geschichte ist seit 5.000 Jahren der Krieg des Patriarchats gegen Frauen, und noch immer sind es Frauen, die dem größten Leid ausgesetzt sind.“

Die Begründungen von Kriegen sind inzwischen vielfältig geworden. Es wird vom „Antiterrorkrieg“, von der angeblichen Bedrohung durch irakische Massenvernichtungswaffen und von der Befreiung des irakischen Volkes von seinem Diktator geredet. Im Krieg gegen Afghanistan war das angebliche Kriegsziel, Bin Laden gefangen zu nehmen. Als das fehlgeschlagen war, hieß es, der Krieg sei geführt worden, um das Taliban-Regime zu stürzen und die afghanischen Frauen von der Burqa zu befreien. Tatsächlich sind jedoch alle Gesetze, die sich gegen Frauen richteten, weiterhin in Kraft oder wurden nur leicht geändert.

Das Argument, durch einen Krieg könne die Befreiung der Frauen erreicht werden, leugnet die Tatsache, dass in Kriegszeiten geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Geschlechterhierarchien verstärkt und zementiert werden. In den Medien bleibt ausgeblendet, dass es in Kriegsgebieten nicht nur die heldenhaften Nato-Bomberpiloten und Spezialeinheiten sowie die einheimischen Soldaten gibt, die sich gegenseitig Gefechte liefern, sondern dass gleichzeitig in erster Linie Frauen damit beschäftigt sind, das alltägliche Überleben zu organisieren. Wenn von Frauen die Rede ist, dann in der Regel als hilflose Opfer oder als Frauen und Kinder, was sie auf ihre Mutterrolle reduziert und gleichzeitig ihre Schutzbedürftigkeit betont.

Das Argument, durch einen Krieg könne die Befreiung der Frauen erreicht werden, leugnet die Tatsache, dass in Kriegszeiten unzählige Menschen in die Flucht getrieben werden und die Frauen in den Flüchtlingslagern auch sexistischer Gewalt ausgesetzt sind. In Kriegszeiten werden Nationalismus, ethnische oder religiöse Fundamentalismen geschürt. Frauen werden als Repräsentantinnen und „Mütter der Gemeinschaft“ gesehen und zur

Zielscheibe für die Gegenseite erklärt. Gleichzeitig geraten die Frauen in stärkere Abhängigkeit von den Männern der eigenen Gruppe.

Vergewaltigung ist eine verbreitete Kriegsstrategie. Durch die Vergewaltigung der Frau, Mutter oder Schwester des angeblichen Feindes soll die Frau „entehrt“ und dadurch die so genannte Ehre des Mannes verletzt werden. Auch die Massenvergewaltigungen nach einem Kriegsende durch Besatzersoldaten oder durch die abziehende gegnerische Armee sind Ausdruck dieses Denkens. Diese Vergewaltigungen werden häufig als bedauerliche, nicht zu verhindernde „Kollateralschäden“ eines ansonsten „gerechten“ Krieges abgetan. Aber Gewalt gegenüber Frauen ist keine Nebenerscheinung, sondern ein fundamentales und strukturierendes Moment von Krieg, auch dann, wenn er angeblich der Befreiung der Frauen dient.

Krieg und Waffengewalt führen auch zu einem erheblichen Anstieg von sonstiger Männergewalt gegen Frauen und Kinder. Und in dem Moment, in dem Frieden verkündet wird, endet diese Gewalt nicht etwa, sondern nimmt häufig noch einmal zu. So wurden beispielsweise 1995 in Kambodscha 75% der Frauen, deren Männer, Väter und Brüder im Bürgerkrieg gekämpft hatten, nach dem Einmarsch der UN-Friedenstruppen Opfer von Gewalt durch ihre männlichen Verwandten.

Widerstand gegen Krieg wird fast ausschließlich geschlechtsneutral gedacht und diskutiert. Dieses Ausblenden der Kategorie „Geschlecht“ ist unseres Erachtens Teil des patriarchalen Herrschaftsverhältnisses, denn durch das Schweigen werden auch in der Antikriegsbewegung Geschlechterhierarchien und Gewaltstrukturen legitimiert, mitgetragen und durchgesetzt.

Antipatriarchale Positionen werden kaum diskutiert und werden auch nur von wenigen formuliert. Das ist um so bestürzender, da gerade in Zeiten, in denen Kriege vorbereitet und durchgeführt werden, die patriarchale Zurichtung verschärft wird. Das bedeutet eine noch größere Rollenzuschreibung für Männer und Frauen, eine weitere Betonung der Zweigeschlechtlichkeit, eine noch stärkere Forcierung der heterosexuellen Norm. Gerade in Zeiten des Krieges werden die Spielräume für alle Arten von nicht angepasstem Verhalten kleiner.

„Auf der einen Seite stehen die kapitalistischen neokolonialistischen Kräfte, allen voran die Vereinigten Staaten von Amerika, auf der anderen Seite der Fundamentalismus – beide zusammen ergeben die zwei Gesichter der Globalisierung [...] Die ‚fundamentalistischen‘ Bewegungen – islamische, christliche, jüdische, hinduistische und andere – bilden die religiöse Kehrseite der kapitalistischen und wirtschaftlichen Globalisierung. Die Verschleierung der Frauen im Namen der Religion und der Moral und die Entblößung ihrer Körper im Namen des Handels auf dem kapitalistischen freien Markt sind lediglich zwei Seiten ein und derselben Medaille.“ So die Analyse des Verhältnisses zwischen islamischen und westlichen Ländern durch die Ägypterin Nawal el-Saadawi.

Die Gewalt und die Zerstörung, die durch viele Jahrhunderte westlicher Vorherrschaft verursacht wurden, schlagen in die Zentren der Macht zurück. Mit diesem Zurückwirken auf die westlichen Metropolen ist weniger die viel heraufbeschworene terroristische Gefahr gemeint als vielmehr die zerstörerische und zerstörende Lebensweise hier. Durch unsere Wirtschaftsweise und den Raubbau an der Natur haben wir die Erde zu einem Müllhaufen gemacht. Die sogenannten Naturkatastrophen, die mittlerweile auch in die Metropolen schwappen, sind nur ein Ausdruck davon. Das andere sind die zunehmende Zerstörung sozialer Beziehungen und Strukturen, wie zum Beispiel der Abbau des Sozialstaates und die Diffamierung von Arbeitslosen und SozialhilfeempfängerInnen als faul und „Sozialschmarotzer“.

Tiefgreifende Angst vor allem und jedem, Existenzängste, Verunsicherungen, unbestimmte Bedrohungsgefühle, Ängste vor Eigentumsverlust, sozialem Abstieg, Stigmatisierung und offener Gewalt treiben uns immer mehr gegeneinander. Es ist die Angst, unterzugehen, wenn wir uns nicht auf die Seite der Macht schlagen, uns abgrenzen und andere ausgrenzen. Wir machen das Spiel mit, immer mit der Angst im Nacken (bewusst oder unbewusst), selbst nicht bestehen zu können.

Unser Alltag muss einbezogen werden in jeden Antikriegswiderstand. Auch wenn wir hier im Norden, die wir von den internationalen Gewalt- und Ausbeutungsstrukturen profitieren, benennen können, wie die Kriegslogiken und patriarchalen Gewaltstrukturen wirken, heißt das nicht, dass wir nicht selbst tief von diesem Denken durchdrungen sind und es auch reproduzieren. Wir möchten einen Versuch wagen, diese Haltungen bei uns zu verändern, von anderen Menschen weltweit zu lernen und uns gegenseitig darin zu stärken.

Kriege fallen nicht vom Himmel oder werden fernab von unserer gesellschaftlichen Realität von irgendwelchen Bösewichten kreiert. Wissen wir eigentlich, wie viele Kriege geführt worden sind und immer noch geführt werden, um unseren Lebensstandard hier abzusichern? Um also den Zugriff auf billige Rohstoffe durchzusetzen – Öl, Kaffee und andere Rohstoffe, die aus

der so genannten Dritten Welt kommen. Wissen wir, wie viele Menschen dadurch ihrer Lebensgrundlage beraubt wurden und jetzt unter menschenunwürdigen Bedingungen für einen Hungerlohn Produkte für die reichen Länder fertigen? Es ist kein Zufall, dass die NATO im 50. Jahr ihres Bestehens ihr Statut dahingehend verändert hat, dass sie nicht mehr nur als Verteidigungsbündnis fungiert, sondern auch zur Sicherung der Interessen der Mitgliedsstaaten in Drittstaaten eingreifen kann.

Weltweit arbeiten Frauen- und Menschenrechtsgruppen in Krisengebieten an gewaltfreien Ansätzen zur Konfliktlösung und an Demokratisierungsprozessen von unten. Im von den USA unterstützten Feldzug der argentinischen Militärs gegen die eigene Bevölkerung waren es die „Mütter der Plaza de Mayo“, die die Suche nach den Verschwundenen begannen. In Belgrad demonstrierten die „Frauen in Schwarz“ schweigend gegen Krieg, Militarismus, Nationalismus und Sexismus. In Afghanistan wies die Frauenorganisation RAWA nicht nur auf die Unterdrückung der Frauen durch die Taliban, sondern auch durch die Nordallianz hin. Im kurdischen Befreiungskampf organisierten sich die Frauen selbst, um das Überleben im Ausnahmezustand zu sichern, aber auch, um eigenständig den Kampf um das Selbstbestimmungsrecht zu führen. Auf den Philippinen schalten sich Frauen als vorwärtstreibender Teil in den Friedensprozess ein.

Als einzig wirksame Maßnahme sehen die kurdischen Frauen eine fundamentale Änderung der Gesellschaft: „Wir lassen uns nicht täuschen und aufkaufen. Als Frauen sagen wir: Schluss mit dem Patriarchat, und damit nie wieder Krieg! Egal ob feudalistisch wie im Mittleren Osten oder imperialistisch wie im Westen, wir lehnen jegliche Form patriarchaler Herrschaft ab. Deshalb kündigen wir den Vertrag mit diesem System, der uns in Abhängigkeit und Unmündigkeit halten soll! Denn jede von uns hat mit dem existenten Vertrag, seinen gesellschaftlichen Normen und Konsequenzen ihre Probleme: Wir, das sind Frauen; unter uns vor allem Behinderte, Kinder, Lesben, Alte [...] Auf der Basis eines neuen Lebens, ohne Unterdrückung und Ungleichheit, schließen wir unseren neuen Gesellschaftsvertrag als erstes mit uns selbst ab.“

.....
**Frauen kämpfen international
gegen Sexismus, Krieg und Kapital!**
.....

*FrauenLesben aus Berlin, Düsseldorf/Dortmund,
Hamburg, Kassel, Mannheim und Wien*

April 2003

**Gegen jeden Krieg, gegen jeden Sieg!
Für ein Leben in Würde und Freiheit für alle!**